

## Slowinisch

### 1. Sprache und ihre Sprecher

Slowinisch nennt sich die Sprache einer kleinen Gruppe von Slawen, die um die Mitte des 19. Jh. einige Dörfer am Garder und Lebasee (Gardno und Leba) im östlichen Teil von Hinterpommern besiedelten. Seit Mitte des 20. Jh. hat das Slowinische seine Bedeutung als Kommunikationssprache verloren. Die Entdeckung der Slowinzen und ihrer Sprache für die Wissenschaft verdanken wir dem russischen Wissenschaftler A. Hilferding. Im Jahre 1856 unternahm er von St. Petersburg aus eine Reise in das kaschubisch-slowinische Gebiet und stellte die Ergebnisse seiner Forschungen 1862 in seinem Buch *Ostatki Slavjan na južnom beregu Baltijskogo Morja* (Die letzten Slawen am Südufer des Baltischen Meeres) vor. Seinen Angaben zufolge war der nördliche Teil Kaschubiens mit dem Siedlungsgebiet der Slowinzen durch einen Gürtel nichtgermanisierter Dörfer entlang der Ostseeküste verbunden. Das Interesse der russischen Wissenschaft an den Sprachen der Kaschuben (s. Kaschubisch) und Slowinzen hatte mit der Vermutung zu tun, sie seien dem Russischen nahe verwandt. 1783 hatte K. G. von Anton die Slowinzen erwähnt, dieser wiederum bezog seine Kenntnisse aus den Schriften C. L. Hakens, des Kirchenpropstes von Stolp (Słupsk), aus dem Jahre 1767. Ebenso erwähnen 1826 P. J. Šafařík und 1851 I. I. Sreznevskij die Slowinzen. In der Fachliteratur ist die These anzutreffen, dass das Verbreitungsgebiet der slowinischen Sprache wesentlich größer war, als von Hilferding behauptet, und einen bedeutenden Teil der Gegend von Stolp umfasste. Die Angaben der Vorgänger Hilferdings waren diesbezüglich wenig konkret.

Die Diskussion um den Status der Slowinzen und ihrer Sprache dauert seit Hilferding an. Er selbst schrieb 1862: „In einigen am weitesten entfernten und abgelegenen Gegenden erhielt sich bei ihnen der alte Volksname der Slowinzen.“ Dies bildete die Grundlage für die von einigen – besonders russischen – Wissenschaftlern vertretene Auffassung, es habe ein eigenes slowinisches Volk mit einer eigenen slowinischen Sprache existiert; sie findet sich bis heute in Lehrbüchern und Grammatiken wieder und geht u. a. auf die linguistische Schule des 19. Jh. zurück, die sich insbesondere der Suche und Entdeckung neuer, vorher unbekannter Sprachen, deren Struktur und Genealogie widmete. Eingehende sprachwissenschaftliche Analysen, die F. Lorentz' ab 1903 erschienene und M. Rudnickis 1913 publizierte detaillierte Beschreibungen des slowinischen Dialekts auswerteten, ermöglichten eine neue Sicht auf den Status der Slowinzen und ihrer Sprache, aber auch auf die Beziehung zwischen dem Slowinischen und den kaschubischen Dialekten. Gegenwärtig wird der slowinische Dialekt als der am weitesten nach Osten verschobene Überrest alter pommerscher Dialekte betrachtet. Der breite Gürtel dieser pommerschen Dialekte umfasste in der Vergangenheit Kaschubien, Hinterpommern und Vorpommern mit Rügen. Infolge der Ausdehnung des Deutschen nach Osten wurden die slawischen Dialekte Pommerns im Laufe der Jahrhunderte germanisiert

und starben schließlich aus. Im Gebiet von Stettin (Szczecin) war dies etwa im 15./16. Jh. der Fall; im 18./19. Jh. erreichte die Germanisierung die Gegend von Stolp in Mittelpommern. Die Slowinzen, die hauptsächlich vom Fischfang lebten, siedelten im nördlichen, unfruchtbaren und sumpfigen Teil dieses Gebiets, der weit entfernt von den Städten lag und von den deutschen Siedlern nicht bevorzugt wurde, und konnten so ihre Eigenart bewahren.

Kennzeichnend für die slawischen Dialekte Pommerns war das Fehlen klarer Sprachgrenzen: An ihrer Westgrenze wiesen sie Merkmale auf, die für das Draväno-Polabische charakteristisch sind (s. Polabisch); der östliche Teil wiederum stand der kaschubischen Mundart nahe. Der Dialekt der Slowinzen und der ihnen benachbarten *Kabatken* stellt eine Abart nordkaschubischer Mundarten dar, mit denen er noch Mitte des 19. Jh. unmittelbar verbunden war. Das germanisierte Gebiet wuchs jedoch kontinuierlich, und so wurden die Slowinzen mit der Zeit von den Kaschuben getrennt. Dabei bewahrten sie einerseits viele archaische Sprachmerkmale (z. B. Akzentuierung und Lexik), andererseits übernahmen sie unter dem starken deutschen Einfluss prosodische sowie zahlreiche lexikalische und syntaktische Elemente aus dem Deutschen. Das Slowinzische und das Kaschubische entwickelten sich dadurch in zwei verschiedene Richtungen. Durch die konfessionellen Unterschiede zwischen den kaschubischen Katholiken und den protestantischen Slowinzen wurden die sprachlichen Unterschiede noch zusätzlich verstärkt.

## 2. Die Bezeichnung Slowinzen

Die Bezeichnung Slowinzen leitet sich vom Wort Slawen ab, ähnlich wie der Volksname der Slowaken und Slowenen im Süden der slawischen Länder sowie der an der Grenze zu den Finnen beheimateten *Slověnen*. Dort, wo die Slawen in der Nachbarschaft nichtslawischer Völker siedelten, bestand die Notwendigkeit, der örtlichen slawischen Bevölkerung einen anderen Namen zu geben als das allgemeine Slawen, der aber doch von diesem abgeleitet sein sollte. Von Anton (1783) hält die Bezeichnung Slowinzen als *Slovienci* fest, ebenso Šafařík; bei Sreznevskij (1852) finden wir *Slavi* und *Sloveni*, während Hilferding *Slověnci* (Singular *Slověň*, Adjektiv *slověnski*, *slovinski*, *slownski*) angibt. Nach Lorentz (1903) versteht man unter Slowinzen 1) einen Bewohner der Kirchspiele Garde (Gardna) und Schmolsin (Smółdzino), 2) einen evangelischen Slawen in Pommern. Die deutsche Wissenschaft übernahm diese Bezeichnung als Slowinzen, die polnische als *Slowinicy*.

## 3. Charakteristika des Slowinzischen

Die Kennzeichen des slowinzischen Dialekts sind: 1. die Entwicklung der urslawischen Gruppe *TārT* zu *TarT* (*v'arna*, vgl. poln. *wrona* „Krähe“); 2. Entwicklung des urslaw. \**ŕ* und \**ŕ'* zu *ou* (*k'öüböüsa*, vgl. poln. *kielbasa* „Wurst“); 3. Beibehaltung des palatalisierten Konsonanten vor urslaw. *ŕ'T* > *'arT* (*zmj'ar'li*, vgl. poln. *zmarzły* „erfroren“); 4. Verschmelzung von urslaw. *TelT* mit *TälT* zu *TloT* (*ml'öyko*, vgl. poln. *mleko* „Milch“); 5. Wechsel von *z* (< \**dj*, \**ǵ*) > *z* (*mj'eza*, vgl. poln. *miedza* „Feldrain“); 6. Wechsel von urslaw. *ę* > *i* (*c'ignōc*, vgl. poln. *ciągnąć* „ziehen“); 7. Entwicklung von *ĩ*, *ŷ*, *ũ* > *ä* (*s'ävi*, vgl. poln. *siwy* „grau“, *trąc*, vgl. poln. *truć* „vergiften“); 8. Erhärtung von *s' z' c' z'* zu *s z c z* (*s'iezec*, vgl. poln. *siedzieć* „sitzen“); 9. Wechsel von *k̄*, *ǵ* > *člčlč* und *žlžlž* (*čij*, poln. *kij*); 10. beweglicher und freier Wortakzent, der a) eine Reduktion der unbetonten Vokale, b) eine Diphthongierung der betonten Vokale zur Folge hat. Das Slowinzische verfügte

somit zu Beginn des 20. Jh. über ein reiches phonologisches System: a) Vokale (*i, é, e, ä, ü, ú, ö, ò, â, a*) sowie Nasalvokale (*q, ǫ*); b) Diphthonge unter Akzent (*éj, ię, úy, új, ây, âu*); c) Konsonanten (*p, b, f, v, m, t, d, c, ʒ, s, z, r, n, ǰ, ʒ, ʂ, ʝ, k, g, ɣ, l, j, ń*).

Mit dem Nordkaschubischen hat der slowinzische Dialekt nicht nur phonetische Merkmale gemeinsam, sondern auch eine Reihe von lexikalischen Elementen, wie z. B. kaschub. *kuobuk* – slowinz. *klüobuk* „Hut“, kaschub. *nawożeni* – slowinz. *návž'ieńa* „Bräutigam“, kaschub. *charna* – slowinz. *chârna* „Viehfutter“.

#### 4. Soziolinguistische Situation

Die soziolinguistische Situation der Slowinzen charakterisierte Hilferding 1862 so: „Die gegenwärtigen Berliner Zentralbehörden brauchen sich bereits nicht mehr um die Germanisierung der jämmerlichen Überreste von Slawen in der Nähe des Lebasees zu kümmern. Die Richtung ist vorgegeben, und die Sache nimmt ihren Lauf, was allein dem Eifer der örtlichen Beamten, der Mehrheit des protestantischen Klerus sowie der Lehrer in den Schulen zu verdanken ist. Wenn sich die slowinzische Sprache in den Küstenorten Westpommerns etwas länger gehalten hat (...), so ist der Grund dafür die Abgelegenheit vieler dieser Dörfer, aber auch die zurückgezogene Lebensweise der Fischer.“ Zu dieser Zeit hielt sich die slowinzische Mundart noch in Garde und Umgebung sowie in Klucken (Kluki) am Lebasee und in den benachbarten Siedlungen. In diesen Dörfern konnte ein Teil der Männer, vor allem die Fischer, noch kein Deutsch. In anderen Ortschaften dieser Region beherrschten dagegen nur mehr einige Alte den heimischen Dialekt. Viele besaßen zwar noch eine passive Kenntnis der Mundart, waren jedoch nicht imstande, sich in ihr zu verständigen. Die Sprecher unterstrichen gegenüber Hilferding, dass sich noch fünfzig Jahre zuvor zwei Drittel der Bewohner ständig der slowinzischen Mundart bedient hätten, und drückten ihr Bedauern aus, dass diese als Unterrichts- und Kirchensprache verdrängt worden sei.

Wie die Sprachsituation Anfang des 20. Jh. aussah, beschrieb Rudnicki 1913: „In Klucken, Schmolssiner, Selesener und Zemminer beherrschen einige alte Leute noch ausgezeichnet den slowinzischen Dialekt. In den übrigen, zur Gemeinde Schmolssin gehörenden Dörfern, in denen der Dialekt zu Lorentz' Zeiten (1903) in den Mündern unzähliger alter Menschen noch lebendig war, ist er jedoch ausgestorben, und es finden sich nur noch Leute, die ein bisschen Slowinzisch verstehen und irgendwelche einfachen, fehlerhaften Sätze zusammenbasteln können. Hinsichtlich der Verwendung des Dialekts kann man die Bevölkerung von Klucken in vier Gruppen einteilen: 1. die Gruppe der über 68-Jährigen, die sich der Mundart völlig korrekt bedient und sie fließend spricht; 2. Personen ab 40, die Kaschubisch recht gut verstehen, es aber kaum und wenn, dann fehlerhaft sprechen; 3. Personen ab 25, die zwar passive Kenntnisse haben, jedoch nicht imstande sind, etwas zu erzählen oder auszudrücken; 4. schließlich die unter 25-Jährigen, die Slowinzisch weder verstehen noch fähig sind, irgendetwas auf Slowinzisch zu sagen. Gegenwärtig (1913) hat der Dialekt keinerlei gesellschaftliche Bedeutung mehr, er ist nicht die Sprache des Feilschens, des Grüßens, der öffentlichen Gespräche im Gasthaus oder unterwegs (...). Am längsten vermochte sich das Kaschubische als Verständigungsmittel beim Fischfang zu halten.“ In den übrigen Dörfern Klein und Groß Garde (Gardna Mała und Gardna Wielka), Wittstock (Wysoka), Rotten (Retowo) und Stohentin (Stojcino) traf Rudnicki nur mehr vereinzelt Personen an, die Slowinzisch sprachen. Rund dreißig Jahre später, d. h. nach Ende des Zweiten Weltkriegs, waren die alten Leute aus Rudnickis erster Bevölkerungsgruppe längst nicht mehr am Leben; die zweite Gruppe, die Slowinzisch verstand, aber nur schlecht sprach, bestand inzwischen aus Greisinnen und Greisen über 70; die dritte Gruppe, die Slowinzisch passiv

verstand, näherte sich diesem Alter; und die vierte Gruppe, die den Dialekt überhaupt nicht mehr kannte, bildete nun die mittlere Generation. Im Jahre 1945 übten die örtlichen Behörden infolge der Verschiebung der polnischen Staatsgrenze und der Umsiedlung der deutschen Volksgruppe Druck auf die Slowinzen aus und zwangen sie zur Ausreise nach Deutschland. Aus Giesebitz (Izbica) z. B. wurden etwa dreißig Familien ausgesiedelt. Einigen wenigen gelang es, in ihren Dörfern zu bleiben, indem sie sich auf ihre kaschubische Herkunft beriefen. Sprachwissenschaftler, die in den Nachkriegsjahren nach Klucken kamen, trafen gerade noch ein paar Leute an, die sich an eine Handvoll slowinzischer Wörter erinnerten. Z. Sobierajski führte 1951 Aufnahmen durch und sammelte 90 Ausdrücke. 1959 trugen Warschauer Sprachwissenschaftler 140 slowinzische Wörter zusammen, hauptsächlich aus dem Bereich der Fischerei, des Grundwortschatzes sowie Topographika. Heute ist das Dorf Klucken am Lebasee ein Freilichtmuseum und Zentrum des Slowinzischen Nationalparks.

## 5. Literatur

- Гилфердинг А. 1862: *Остатки Славян на южном берегу Балтийского моря*. Ст. Петербург (= Treder J., Popowska-Taborska H. [Hg.] 1989: *Resztki Słowian na południowym wybrzeżu Morza Bałtyckiego*. Gdańsk).
- Lorentz F. 1903: *Slovinzische Grammatik*. St. Petersburg.
- Lorentz F. 1905: *Slovinzische Texte*. St. Petersburg.
- Lorentz F. 1908–1912: *Slovinzisches Wörterbuch I–II*. St. Petersburg.
- Moszyński L. 1957: Resztki słownictwa słowińskiego na południowym brzegu jeziora Łebsko. *Studia z Filologii Polskiej i Słowiańskiej* II, 396–407.
- Piotrowski J. 1981: *Składnia słowińska wobec wpływów języka niemieckiego*. Wrocław.
- Rudnicki M. 1913: Przyczynki do gramatyki i słownika narzecza słowińskiego. *Materiały i Prace Komisji Językowej Polskiej Akademii Umiejętności* VI, 1–245.
- Rzetelska-Feleszko E. 1986: *Pomorze Zachodnie. Nasz język dawniej i dziś*. Warszawa.
- Słowinicy, ich język i folklor*. Wrocław 1961.
- Sobierajski Z. (Hg.) 1997: *Słownik gwarowy tzw. Słowinców kaszubskich*. I: A–C. Warszawa.
- Срезневский И. И. 1851: Замечания о наречи кашебском. *Отделения Русского Языка Слоvesности Императорской Академии Наук*. Ст. Петербург, 32.
- Stokhof W. A. L. 1973: *The extinct East-Slovincian Kluki Dialect. Phonology and Morphology*. The Hague.
- Tetzner F. 1899: *Die Slowinzen und Lebakaschuben. Land und Leute, Haus und Hof, Sitten und Gebräuche, Sprache und Literatur im östlichen Hinterpommern*. Berlin.